

Bärbel Triebel

Sterne des Südens

„Bitte lass mich auch mal durchschauen“, bettelt Niccolo. Er sitzt auf einem Hocker neben seinem Papa, der an jedem klaren Abend den Sternenhimmel von der Terrasse aus beobachtet. Er sieht durch ein besonders Astro-Fernglas mit Teleskop, aber für seinen Sohn stellt er gern ein anderes, kleineres Fernglas ein, damit das Kind auch ein Sternegucker sein kann.

Sein Vater war Bootsbauer, wie auch schon der Großvater und dessen Vater, ein traditionelles Familienunternehmen, seit Generationen. Aber nicht nur der Ozean, sondern auch das Sternenmeer hatten es ihm angetan, hatte seine gesamte Aufmerksamkeit.

„Um gute Boote bauen zu können, muss man navigieren können, dazu braucht es die Sterne und wir sind eine Familie von Sternguckern“, den Satz hört Niccolo, seit er denken kann.

„Wir können so viele Sterne sehen, die andere Menschen noch nicht einmal kennen. Hier im Dorf sind die meisten Fischer, wir sind die Cacciatori, wir sind Jäger. Sie fangen Fische, wir jagen Sterne“.

Den Stolz in der Stimme seines Vaters wird er nie vergessen auch nicht, was dieser sonst noch über diesen glitzernden Sternenhimmel zu erzählen wusste. Niccolo wird auch nicht vergessen, was der größte Traum seines Vaters war: einmal den einen Stern zu entdecken, den vorher noch kein anderer erblickt hatte.

Die Liebe zu den Sternen verband die Beiden innig. Zuerst lehrte sein Vater ihn, auf den vielen Sternenkarten, die es im Haus gab, die Tierkreiszeichen wie Fische, Waage, Schütze und so weiter zu erkennen, sie mit Linien zu verbinden. Später zeichnete er auch andere Sternbilder auf den Karten ein, wie Adler, Andromeda oder Cassiopeia und viele andere mehr.

Es verwunderte niemanden, dass Niccolo später neben Mathematik auch Physik und Astronomie studierte, war doch die Obsession seines Vaters nahtlos auf ihn übergegangen. Scherzhaft hatte die Familie den Jüngsten – in Anlehnung an seinen Namen Niccolo – immer Piccolo genannt, auch weil er recht klein für sein Alter war. Aus dem Piccolo-Alter herausgewachsen, besann er sich auf seinen ‚richtigen‘ Namen und als er seine Arbeit an der Sternwarte in Palermo aufnahm, wandelte er seinen Namen ins Lateinische um. Aus Niccolo Cacciatori wurde Nicolaus Venator. Die Arbeit am Palermo Sternenkatalog und weitere, internationale Veröffentlichungen in Sternenkatalogen machten ihn bekannt unter dem Pseudonym Nikolaus Hunter, er war und blieb ein Jäger, ein Sternenjäger.

Seinen Söhnen war er ein liebevoller Vater, der Geschichten aus dem Himmelszelt vorlas. Von den galaktischen Nebeln, den Sternenhaufen, den Galaxien, dem Kreuz des Südens. Sie kannten die Sternbilder, ehe sie richtig laufen konnten. Ob Adler, großer Bär, kleiner Hund, warum sie so genannt wurden, welche Götter sie so getauft hatten - die Kinder hörten mit großer Neugier alles, was sich um diese Himmelsbilder-Sagen herumrankte.

Eine ihrer Lieblingsgeschichten war für lange Zeit die, dass im italienischen Sommerdreieck am Sternenhimmel südlich des Schwans ein weiterer Vogel fliegt, nämlich der Adler. Sein hellster Stern ist Altair. Das kommt aus dem Arabischen und heißt so viel wie ‚der Fliegende‘.

Die Kinder erfanden dann den Feuervogel und machten daraus Geschichten, wie sich Schwan und Adler verfolgen, sich vertragen wollen, doch nicht zu einander finden.

Durch die überwiegende Nacht-Arbeit im Observatorium konnte Nicolaus tagsüber viel Zeit mit seiner Familie verbringen. Und genau wie er es von seinem Vater gelernt hatte, wurden auf Sternenkarten die Punkte mit einander verbunden und so die Bilder sichtbar gemacht, sobald die Kinder in einen Stift halten konnten.

Sie konnten mit Ferngläsern die Vögel auf der Milchstraße erkennen, sogar Doppelsterne ausmachen, wussten, dass viele blinkenden Punkte schon vor langer Zeit aufgehört hatten zu existieren, erloschen waren und dennoch ihr Licht im Sternenmeer zu sehen war.

Nicolaus begeisterte seine Kinder damit, dass er sagen konnte, wann Sternschnuppenregen zu erwarten war oder wann man sogar einen Kometen zu sehen bekam. Und natürlich wussten alle, was Vater sich dann wünschte – sie wünschten es sich für ihn mit.

Eine Stern-Entdeckung!

In der Sommermilchstraße steht das Sternbild Delphin schon hoch am Osthimmel.

„Man kann es nur erkennen, wenn der Himmel sehr dunkel ist“, erklärte der Vater „und wenn man weit entfernt vom Licht der Städte und Dörfer ist. Während der Nacht wandert es mit dem Sommerdreieck“.

Die Kinder sollten zuerst jene drei hellen Sterne Wega, Deneb und Atair auf der Karte suchen, dann eine Linie zwischen den beiden Sternen ziehen, die am tiefsten am Himmel stehen – Deneb links und Atair rechts. Dann ist der Delphin zu finden, halbwegs unterhalb dieser Linie. Er ist zwar ein kleines Sternbild, doch gut als Delphin zu erkennen. Natürlich mit geübtem Auge, dem richtigen Astro-Fernglas und der richtigen Anleitung.

Dazu hatten sie den perfekten Vater. Der dann ja auch noch weiter berichten konnte:

„Die alten Griechen erzählen, dass der Delphin das Leben eines Dichters und eines Sängers rettete, die vom Schiff gesprungen waren, um den rauen Sitten der Seeleute zu entkommen. Durch diese Rettungsaktion war ihm wohl in Platz im Himmel vorbehalten“.

Es gab noch eine andere Geschichte, bei dieser Variante wiederum überzeugte der Delphin eine Meereshöttin, Poseidon zu heiraten. Als Belohnung hat Poseidon ihm einen Platz in den Sternen gegeben.

Egal wie der Delphin an den Himmel gelangt war, Nicolaus hatte in diesem Sternbild dort nicht nur einen, nein gleich zwei neue Sterne entdeckt.

Und - wer Sterne entdeckt, darf sie taufen -

Mit seiner Entdeckung hatte er nicht nur seinen eigenen Traum wahrgemacht, auch den seines Vaters, der dann ja schließlich zu seinem eigenen geworden war. Aber es waren ja auch gleich zwei unentdeckte Sterne, mit denen er sich das lang ersehnte stellare Denkmal setzen konnte.

In der Ausgabe des Sternenkatalog Palermo 1814 wurden vom italienischen Observatorium in Palermo die Namen der Delphinsterne veröffentlicht.

Einer heißt **Sualocin**, der andere **Rotanev**

Lange rätselte die Fachwelt über die Bedeutung dieser ungewöhnlichen Bezeichnung.

Die Namen der beiden hellsten Sterne des Delphins sind Thema eines Scherzes, aber das fand in detektivischer Kleinarbeit erst ein ganz anderer Mann heraus, dem die ungewöhnliche Namensgebung keine Ruhe lies. Der Pfarrer und Freizeitastronom Thomas Webb löste erst gegen 1880 das Rätsel:

Der humorvolle Sternen-Entdecker hatte ganz einfach seinen Namen rückwärts geschrieben und die Sterne danach benannt. So wurden aus

Nicolaus Venator

Sualocin und Rotanev

Anmerkung:

Teile der Geschichte ergeben sich aus der Recherche. Andere Teile sind erfunden, es ist Ihnen überlassen, was sie nun glauben oder nicht. Tatsache ist:

1814 war Nicolaus Venator noch stellvertretender Direktor des Observatoriums.

Er starb 1841, sein Sohn Gaetano übernahm seine Stelle als Leiter des Observatoriums